



Predigten – von Hauptpastor Alexander Röder

2. Sonntag vor der Passionszeit Sexagesimae 24. Februar 2019

Apostelgeschichte 16, 9-15

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Liebe Gemeinde,

für eine Vikarin aus meinem Freundeskreis war es wie ein Volltreffer im Lotto, dass ihr für ihren Predigtentwurf für das Zweite Theologische Examen gerade dieser Text aus der Apostelgeschichte zugewiesen wurde. Einer der wenigen „Frauentexte“ der Bibel, die in der alten Leseordnung auch als Predigttext vorgesehen waren. Die Erzählung von der Bekehrung der Purpurchändlerin Lydia; sie war nicht nur eine selbstbewusste Frau, sondern eine selbstständige Unternehmerin. Sie war eine Gottesfürchtige, das heißt eine Frau mit heidnischem Hintergrund, die sich zum Gott Israels bekannte, ohne schon den Schritt der Konversion vollzogen zu haben. Sie kam nicht aus Makedonien, sondern war eine Zugewanderte, die – so klingt es im Text an – eine Gebetsgemeinschaft gegründet hatte, die ausschließlich Frauen umfasste und sich nicht in einer Synagoge traf, sondern vor der Stadt am Fluss. Und vor allem: Lydia war die erste Christin Europas. So, wie eine Frau, nämlich Maria von Magdala, am Ostermorgen die erste Zeugin der Auferstehung Christi gewesen war, so war auch die erste, die Christus auf dem europäischen Kontinent bezeugte, eine Frau.

Das war Stoff genug für eine Predigt, und es wurde eine sehr gute Predigt über die Annahme des christlichen Glaubens durch die Purpurhändlerin Lydia.

Ohne Frage spielt Lydia eine wichtige Rolle in dieser kurzen Erzählung aus der Apostelgeschichte, doch Lukas, der Verfasser, steckt das Feld sehr viel weiter ab. Hauptperson des Geschehens ist nicht Lydia und sind auch nicht Paulus und Silas. Hauptperson ist vielmehr Gott selbst und sein Weg zu den Menschen, den ganz allein er bestimmt.

Paulus und Silas haben sich vorgenommen, in Kleinasien zu missionieren, aber der Heilige Geist verwehrt es ihnen. Darauf ziehen sie nach Norden Richtung Bithynien, um den Menschen dort das Wort Gottes zu verkünden, aber der Geist Jesu lässt es ihnen nicht zu, schreibt Lukas. Es ist, als ob die beiden in einem Labyrinth herumlaufen und immer wieder gegen unsichtbare Wände stoßen, Wände, die der Geist Gottes aufgebaut hat.

Lukas schreibt nichts darüber, ob Paulus und Silas entmutigt oder frustriert sind, weil ihre Missionsbemühungen einen Rückschlag nach dem anderen erleiden und daran nicht etwa bekehrungsunwillige Menschen Schuld sind, sondern ein unverständliches Eingreifen Gottes. Wie auch immer, am Ende schlagen sich die beiden nach Troas im nordwestlichen Teil Kleinasiens durch und warten ab. Hier endlich hört die Verweigerung Gottes auf.

Die nächtliche Vision des Mannes aus Makedonien, der um Hilfe bittet, ist für Paulus ein unzweideutiges Zeichen Gottes. Neuland – bis an die Grenzen der Erde soll das Evangelium von Jesus Christus getragen werden, und die Vision ist ein neuer Auftrag. Ob es für Paulus und Silas von Bedeutung ist, dass Makedonien auf dem europäischen Kontinent liegt, wird in der Apostelgeschichte nicht erwähnt. Paulus ist Bürger des Römischen Reiches,

und Kleinasien gehört genauso zu diesem Reich wie Makedonien. Paulus segelt von einer Provinz in eine andere, aber er kommt damit Rom ein Stück näher, dem Zentrum des Reiches und der Welthauptstadt, in der der Kaiser sich als Dominus ac Deus, als Herr und Gott verehren lässt. Und er kommt dieser Stadt mit seiner Botschaft näher, dass nur einer der wahre Herr, der Kyrios, ist, Jesus Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene.

Doch in Makedonien scheint der so dringende Ruf des in nächtlicher Vision erschienenen Mannes wie verhallt. Nichts geschieht. Paulus und Silas sind in Philippi angekommen. Hier leben zu dieser Zeit neben den ursprünglichen Einwohnern eine Vielzahl römischer Veteranen, die aus ihrer Stadt so etwas wie ein „kleines Rom“ gemacht haben: Römische Kultur, römische Lebensart, römische Religion – für den Missionar Paulus wie ein Übungsfeld zur Vorbereitung auf die Hauptstadt.

Doch wo sind die, zu denen er so dringend gerufen wurde? Tagelang passiert nichts. Lukas, der Verfasser der Apostelgeschichte, setzt hier – wie schon beim vergeblichen Bemühen der Missionare in Kleinasien und wie auch im Fortgang der Erzählung, wenn Lydia die Bühne betritt – ein deutliches Zeichen: Herr der Mission ist Gott allein, nicht Paulus, nicht Silas, nicht die Kirche, sondern Gott. Er gewährt oder verweigert, ob ein Menschenherz sich für ihn öffnet.

Was bedeutet diese Botschaft eigentlich für uns und unseren Glauben? Nach der theologischen Erkenntnis, die Lukas uns in der Apostelgeschichte darlegt, heißt es nicht weniger, als dass Gott selbst in uns am Werk ist, wenn uns Glaube geschenkt ist; dass Gott will, dass wir zu ihm gehören und uns einlassen auf ihn und seinen Weg mit uns – nicht zuerst unseren Weg mit ihm und mit anderen Menschen, die wir einladen, es mit Gott zu versuchen.

Jetzt langsam kommt Lydia ins Spiel – die fremde Heidin, die sich zum Gott Israels hält, die Vorsteherin eines ganzen Hauses von Bediensteten und vielleicht auch Sklaven, in dem es in einer streng patriarchalisch strukturierten Gesellschaft offensichtlich keinen Mann gibt.

Es wird Sabbat, und Paulus ist ein frommer messianischer Jude und sucht eine Gebetsstätte und sucht damit die Gemeinschaft mit anderen frommen Juden, denen er von Jesus dem Christus erzählen will.

Heidin – Jüdin – Christin, Lydia ist ein wunderbares Beispiel, wie offen der Gott und Vater Jesu Christi auf die Menschen zugeht, wie offen darum auch die Mission der Kirche sein muss.

Paulus trifft vor der Stadt am Fluss auf ein paar Frauen und redet mit ihnen. Sind es Freundinnen oder ist Lydia als „Domina“ ihres Hauses mit ihren Bediensteten zum Gottesdienst an den Fluss gegangen, weil wer das Haus regiert auch die Religion bestimmt? Diese Frauen hören Paulus von Jesus Christus predigen, doch Lukas – nein, Gott – lässt Lydia auf die Worte des Paulus hören, weil er ihr Herz geöffnet hat für die Botschaft hinter den Worten: „Lydia, was hier gesagt wird durch mein Werkzeug Paulus, meint dich und dein Leben. Es ist mein lebendiges Wort, das ich in dein Herz hineinspreche und hineinpflanze.“

Lydia hört das Evangelium für sich, und sie weiß, dass sie es damit für ihr gesamtes Lebensumfeld hört – für die Menschen, für die sie Verantwortung trägt, deren Herrin sie ist und die von ihr abhängig sind; für ihr Leben, das immer ein Leben in Beziehung ist. Nur so kann Glaube lebendig sein und vorbildhaft. Wenn er sich auf das Private beschränken wollte oder sollte,

bringt er keine Frucht und verdorrt oder wird erstickt oder von Sorgen und Nöten gefressen.

Lydia wird getauft, und mit ihr ihr ganzes Haus, die erste christliche Versammlung in Makedonien. Alles geht ganz schnell – wie schon zuvor in der Apostelgeschichte beim Kämmerer der äthiopischen Königin: „Was hindert’s, dass ich mich taufen lasse?“ hat er gefragt und wird sogleich getauft – ohne dass er zuvor alten Göttern abschwören und den Einen bekennen muss. Auch hier bei Lydia nichts davon. Es ist Teil der guten Nachricht, Teil des Evangeliums, was Paulus hier tut. Er vertraut, dass Gott selbst Lydia das Herz geöffnet und den Weg gewiesen hat. Wie könnte er ihr die Taufe verweigern? Wie könnte er Verpflichtungen auferlegen oder Nachweise und Formulare fordern? Gottes Geist bewegt diese beiden Menschen, während er erwählt, nimmt Wohnung, in wem er will, und lässt sich nicht durch Rituale und Traditionen beschränken.

Gott – das ist die Botschaft dieser unkomplizierten, geisterfüllten und vor allem von gegenseitiger Achtung und gegenseitigem Respekt geprägten Begegnung – kommt uns immer zuvor, weil er immer schon ist, wo wir erst unser Werk beginnen. Seine Gegenwart und sein Wirken sind nicht beschränkt auf Menschen, die sich Israeliten oder Juden nennen, Christen oder wie auch immer. Sie sind nicht beschränkt auf eine allein seligmachende Konfession, auf Rechtgläubige oder solche, die sich weltumspannend nennen, aber auch nicht auf solche, die sich in besonderer Weise herausgerufen fühlen und sich darum von allen anderen abgrenzen, um rein zu bleiben, unbefleckt von der Welt und verfälschtem Glauben.

Gottes Geist wirkt, wo und wann und wie es Gott ersehnt und wünscht und durchsetzt.

Gottes Geist unterwirft sich nicht menschlichen Gefühlen oder theologischen Lehren, die sagen: Hier ist Kirche Jesu Christi und dort ist sie nur zum Teil, defizitär, und dort ist sie gar nicht.

Lydia unterwirft sich umgekehrt diesem Gott. Sie macht nun den einen „Dominus“ zum Herrn ihres Hauses und tritt auch ihren Bediensteten und Sklaven gegenüber eine Stufe herunter.

Zugleich öffnet sie ihr Haus und lädt Paulus und Silas in ihre Gemeinschaft und Gastfreundschaft – nein mehr noch: Sie nötigt sie, schreibt Lukas.

Dieses Wort findet sich im gesamten Neuen Testament nur noch an einer weiteren Stelle, nämlich in der Erzählung der Emmausjünger, die den unbekanntem Wegbegleiter, der ihnen die Schrift ausgelegt hat auf dem Weg nach Emmaus am Abend nötigen, bei ihnen zu bleiben. Als er ihnen das Brot bricht, erkennen sie ihn und erkennen zugleich, wie ihr Herz schon die ganze Zeit gebrannt hatte, weil der Heilige Geist in ihnen wirken wollte und wirkte.

Stellen wir uns vor, dass Paulus und Silas einige Zeit bei Lydia zu Gast waren und dass auch sie, die vom Geist erfüllte Frau, Paulus ihre Sicht und ihr Verständnis des Evangeliums dargelegt hat. Wie wunderbar, wo solcher Austausch geschieht, weil er Glauben entzündet und weitet. Diese kleine Episode aus der Apostelgeschichte macht deutlich, dass die Botschaft des Evangeliums kein intellektuelles Eigentum allein von Männern ist. Lydia wird sich mit Paulus und Silas ausgetauscht haben, solange sie bei ihr zu Gast waren. Und anschließend wird sie ihrem Haus die Schrift ausgelegt und die ihr

anvertrauten Menschen gelehrt haben, wie sie Gott recht dienen durch das Wort und durch Taten der Liebe.

So einfach und so wunderbar ist hier beschrieben, dass in Christus weder Mann noch Frau, weder Freier noch Sklave, weder arm noch reich etwas gilt, dass man fragen könnte, warum es bis heute zwischen den Kirchen und den Religionen manchmal so schwer ist.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.